

Im Schatten des Esels werden alle zu Eseln

Theater 88 Ramsen: "Der Esel und sein Schatten"

Das Theater 88 zeigt noch bis Samstag in der Aula Ramsen ein zeitloses Stück um einen Streit, der in absurder Weise eskaliert. Die Mundartinszenierung von Urs Beeler könnte an Tempo noch zulegen, bringt die Absurdität dieses Schildbürgerstreichs aber auf humorvolle Weise und mit diversen Seitenhieben auf Recht, Politik und Privatwirtschaft auf den Punkt.

Heuballen skizzieren die Ruinen von Abdera. Eine Reiseleiterin führt das Publikum in diese altgriechische Stadt und erzählt uns, wie der Schatten eines Esels die ganze Stadt in Schutt und Asche legte. Das kam so: Ein Zahnarzt mietet einen Esel, weigert sich aber, der Eseltreiberin auch noch für den Schatten des Esels etwas zu bezahlen. Es kommt zum langwierigen Rechtsstreit, der nicht nur die beiden Kläger ruiniert, sondern schliesslich die ganze Stadt in zwei Parteien spaltet. Die Feindschaft geht zuletzt so weit, dass sie sich gegenseitig die Häuser anzünden.

Keine billige Moral

Wer in den Schatten eines Esels steht, der kriegt auch etwas von dessen Sturheit ab. Den Streitenden fehlen unentbehrliche Tugenden: Besonnenheit und Kompromissbereitschaft. Tritt neben Rechthaberei und Dummheit auch noch Gutgläubigkeit gegenüber Schmeichlern und Demagogen, wird das Zusammenleben zum Giftbrunnen. Für die Dummen gibt es dann nur eins: Mit dem Kopf durch die Wand. Und wo gestritten wird, wittern die heuchlerischen Rechtsanwälte Geld. Als Bösewichte sind sie dankbare Figuren. Richtigerweise vermeidet es Urs Beeler, die Anwälte zu populistischen Sündenböcken zu machen. Die Versuchung ist spürbar und verständlich, liegt doch in den Manipulationen der Anwälte humoristisches Potential: Mit Bergen von Geschenken schicken sie ihre Klienten zum Richter und veranstalten mit ihnen ein absurdes Gerichtstraining. Die Eseltreiberin und der Zahnarzt werden zu Figuren im Spiel der Advokaten. Ihre unbedachte Rechthaberei hat eine Lawine ausgelöst, unter der sie selbst begraben werden. Auch die Advokaten sehen zu spät, was sie angerichtet haben (einleuchtend dargestellt in einem Heuballen-Schachspiel ohne Gewinner). Ihre Häuser sind die ersten, die angezündet werden. Zuletzt bleibt die peinliche Einsicht, dass sie sich alle wie Esel benommen haben.

Mehr Tempo bitte

So ist das Stück moralisch nicht durch das Spiel von Gut und Böse, sondern zeigt eine Eskalation, die beim Fehlen grundlegender Tugenden wie Besonnenheit und Kompromissfähigkeit eintritt. All dies ist ja auch aus unserer Politlandschaft bekannt: Sture Rechthaberei und gleichzeitig naive Gutgläubigkeit gegenüber Schmeichlern und Demagogen.

Besonders gelungen sind zwei Figuren: Der infantile Richter, den Hansruedi Schneider glänzend in einen Pantoffelhelden verwandelt, und dessen stumme Dienerin Fischli, von Rös Brühlmann mit eindringlicher, mürrisch erstarrter Mimik gespielt. Die Inszenierung ist allerdings in der Szenenabfolge allzu bedächtig. Etwas mehr Tempo würde guttun. Spürbar bleibt aber während der ganzen Aufführung der Geist der Schildbürger, die für einmal in Abdera wohnen.